

7 Schlussfolgerungen

Brigitte Aulenbacher formulierte die These, dass Sorgeverhältnisse aus zwei Gründen in letzter Zeit verstärkt ins Bewusstsein der sozialwissenschaftlichen Diskussion getreten sind: »[A]ngesichts ihrer krisenhaften Gefährdung und angesichts ihrer gesellschaftlichen Reorganisation und Neuordnung, welche deutlich werden lässt, dass die Transformation des Kapitalismus mit einer weitreichenden Veränderung der Care-Regime verbunden ist«.¹ Ich schlage hier einen weiteren Grund vor, warum es sich lohnt, sich mit dem Feld des Sorgens zu beschäftigen: um den Politikbegriff um eine *neue Facette des Politischen* zu erweitern. Die vorliegende Arbeit skizziert diese *neue Facette*, die sich in der Zeit um das Jahr 2015 weitgehend unter dem Radar der politisch Aktiven sowie der sozialwissenschaftlichen Diskussion um soziale Bewegungen entfaltet hat. Sie erhellt dafür die Alltagswelt der damals Beteiligten durch ein deziidiert ethnografisches Vorgehen, das ich in Kapitel 2 ausführe. Das hat im Laufe des zirkulären Forschungsprozesses immer wieder bedeutet, zwischen der Inspiration durch das Feld und dessen Eigenlogiken und deren distanzierter wissenschaftlich fundierter Analyse hin und her zu wechseln. Nur dadurch konnte ich mit dem Fortschreiten der Arbeit die notwendigen Begriffe entwickeln, um die *neue Facette des Politischen* zu denken und in der Folge beschreiben und erklären zu können. Denn die hier beschriebene Facette ist nicht in dem Sinne *neu*, dass es sie vorher nicht gegeben hätte. Ganz im Gegenteil gehe ich davon aus, dass sie schon sehr lange und wahrscheinlich in den meisten Auseinandersetzungen

¹ Aulenbacher 2020, S. 142.

auf der Welt eine Rolle spielt. *Neu* sind lediglich die hier vorgeschlagenen Begriffe zu ihrer Beschreibung. Im besten Fall kann sich damit der verbreitete Begriff des Politischen ein kleines Stück erweitern, *erneuern*. Das kulturtheoretische Prisma der Empirischen Kulturwissenschaft ermöglicht es, unterschiedliche Schattierungen in der Analyse des solidarischen Sorgens zu berücksichtigen.² Die praxistheoretische Perspektive ermöglicht einen dezidierten Fokus auf die für die Untersuchung wesentlichen Praxiskomplexe, während die phänomenologische Perspektive besonders geeignet für die Analyse der Selbst- und Fremdbilder der Beteiligten ist. Auch die historische Perspektive zieht sich durch nahezu die gesamte Analyse, ist sie doch für die Rekonstruktion der Erkenntnisprobleme des zeitgenössischen kritischen Denkens ebenso zentral – wie für das Nachdenken über Sorgetätigkeiten als *präsentische Praxis*.

Eben jenes kritische Denken stand im Angesicht der Mobilisierung der Unterstützung für Geflüchtete um das Jahr 2015 in relevanten Teilen vor einem Erkenntnisproblem, das den Blick auf die Praktiken, die eben jene Mobilisierung und die sie durchziehenden Widersprüche maßgeblich strukturierten, verstellte. Dabei spielte erstens eine von der kritischen Humanitarismusforschung inspirierte Ideologiekritik eine wesentliche Rolle, die sich in einer ganzen Reihe von in Kapitel 3 genannten Kritiken wiederfindet. Durch den Fokus auf einzelne Machtverhältnisse oder Widersprüche, die gleichzeitig vorwiegend als sprachlich codiert gefasst werden, bleiben die Struktur der Unterstützungspraktiken und die Frage ihrer strukturierenden Wirkungen im Dunkeln. Zweitens steht progressiver Aktivismus nach 1968 mit der Forschung über soziale Bewegungen in einer Rückkopplungsschleife: Das Protestrepertoire sozialer Bewegungen und das Verständnis des Politischen werden implizit als normatives Ideal der Forschung verhandelt. Die Appelle einer *Politisierung* der Mobilisierung der Unterstützungsbewegung um das Jahr 2105 werden dementsprechend als eine Annäherung an die Protestpraktiken verstanden. Wesentlicher Bestandteil dieser Praktiken, der damit auch als Bezugspunkt übernommen wird, ist ihre Fixierung auf die männlich konnotierte und

² Vgl. Bareither 2022.

dominierte gesellschaftliche Ebene politischer Repräsentation. Eine solche *repräsentistische* Perspektive blendet die Tätigkeiten, die menschliche Sozialität hervorbringen und die in der Unterstützungspraxis eine entscheidende Rolle einnehmen, als wesentliche Momente menschlicher Gesellschaft systematisch aus. Drittens hat sich bei aktivistischen Akteur*innen als Ergebnis von politischen Mobilisierungen gegen repressive, hierarchische und vermachete gesellschaftliche Strukturen ein individuelles Freiheitsversprechen in das kollektive Gedächtnis eingewoben. Dieses trägt zu der verbreiteten habitualisierten Abneigung bei, selbst konkrete und verbindliche Sorgebeziehungen einzugehen. Gleichzeitig wirkt sich diese Abneigung negativ auf die Einschätzung der Unterstützungspraktiken aus, in denen Tätigkeiten des Sorgens eine entscheidende Rolle spielen: So werden sie oftmals nicht als *politische* und damit relevante Praxis eingeordnet. Die Sorgetätigkeiten werden durch alle diese drei Momente dem Möglichkeitsraum der Erkenntnis entzogen – gleichzeitig spielen sie eine entscheidende Rolle beim Verständnis der Dynamiken und Widersprüche der Unterstützung für Geflüchtete um das Jahr 2015. Um die ideologiekritischen Fragen an die zivilgesellschaftliche Bewegung vom Kopf auf die praxistheoretischen Füße zu stellen, ist es notwendig, zu klären, wie sich die Zentralität der Praktiken des Sorgens begrifflich fassen, theoretisch verorten lassen und wie sich damit anders über Widersprüche innerhalb der Bewegungspraxis nachdenken lässt.

Um die Tätigkeiten des Sorgens gibt es zwei wesentliche feministische Debattenstränge, mit denen zwei unterschiedliche Schattierungen des Feldes sichtbar werden, die für die vorliegende Analyse wichtig sind. Der eine Strang geht von dem Begriff *Care* aus, der andere setzt die *soziale Reproduktion* zentral. Verfolgt man den Debattenstrang um den Care-Begriff, wird deutlich, dass die Praxis des Füreinander-Sorge-Tragens einen Großteil menschlicher Tätigkeiten bildet und für menschliches Leben unerlässlich ist. Diese Vorstellung der unhintergehbaren gegenseitigen Abhängigkeit als Gattungsmerkmal des Menschen geht mit der Kritik der in die Moderne eingelassenen Bildern eines autonomen, männlich konnotierten Subjekts einher. Gleichzeitig ist der Bereich der Sorge stark vergeschlechtlicht, wobei Frauen die Hauptlast der Tätigkei-

ten des Sorgens tragen. Im Gegensatz zur *repräsentistischen* Logik zeitgenössischer Protestrepertoires, wie ich sie in Kapitel 3 beschreibe, sind die Praktiken des Sorgens von einer *präsentischen* Logik gekennzeichnet. Besonders die Unterstützungspraktiken um das Jahr 2015 waren auf die Gegenwart gerichtet und unterliefen politische Bestrebungen, die die Verbesserungen nur in die Zukunft projizierten. Sie zielten nicht auf einen großen revolutionären Bruch, sondern auf die »andauernde Entfaltung affektiver Verbindungen, durch die wieder neue Sorgepraxen entstehen«³ konnten. Mit dem Begriffspaar *präsentisch – repräsentistisch* lässt sich die Erforschung sozialer Bewegungen um die entscheidende Frage erweitern, welche Rolle *präsentische* Sorgepraktiken darin spielen. Für den Debattenstrang, der den Begriff der sozialen Reproduktion zentral setzt, spielt eine marxistische Semantik der Arbeit eine wesentliche Rolle. Zwar lassen sich damit Tätigkeiten des Sorgens in einer Gesellschaft, die von einem neoliberalen Arbeitsdispositiv durchzogen ist, aufwerten. Aber sie geht gleichzeitig mit einer analytischen Verengung auf die Kommodifizierung des Sorgens einher. Der Begriff der *Tätigkeiten* kommt ohne diese Verengung aus und umfasst alle Formen der Sorge, gerade auch den Bereich der Sorgetätigkeiten, der nicht warenförmig organisiert ist. Mit dem Begriff der *Solidarität* will ich an dieser Stelle zu fassen bekommen, dass die massenhafte Mobilisierung des solidarischen Sorgens um das Jahr 2015 die Schwelle des Privaten deutlich überschritten hat, in der die Tätigkeiten des Sorgens ansonsten größtenteils geronnen sind.

Mit der Erkenntnis, dass Tätigkeiten des Sorgens im Zentrum der Mobilisierung um das Jahr 2015 standen, lässt sich von den Praktiken her über die Vergeschlechtlichung, die Hierarchien und den Paternalismus nachdenken, wovon die Unterstützungspraxis zweifelsohne geprägt war. Gerade aufgrund der zentralen Stellung, die Sorgetätigkeiten innerhalb der Unterstützung einnahmen, konnten Frauen ihr vergeschlechtlichtes Sorgewissen darin so gut einbringen und – zumindest in der euphorischen Anfangsphase – dafür gesellschaftliche Anerkennung erwarten. Hierarchien zwischen Geflüchteten und Aktiven sowie

³ Lorey 2017, S. 121.

die wahrnehmbaren paternalistischen Praktiken innerhalb der Unterstützung hingen wesentlich mit dem inneren Ungleichgewicht der Sorge zusammen: Erst Konstellationen, in denen Menschen über extrem unterschiedliche Ressourcen und Möglichkeiten verfügen, um das eigene Leben zu bewahren, erfordern Tätigkeiten des Sorgens. Diese sind also eng damit verbunden, dass auf der einen Seite diejenigen existieren, die die Sorge geben und jene, die sie bekommen. Dieses Verhältnis kann beispielsweise über Freund*innenschaften ein Stück weit in den Hintergrund treten, es entspringt aber sicher nicht nur dem falschen Bewusstsein der Aktiven, wie es die Ideologiekritik nahelegt.

Mit den Begriffen aus dem dritten und vierten Kapitel lässt sich neu über die Kontextualisierung der Mobilisierung der Unterstützung für Geflüchtete nachdenken. Sowohl die Bewegung der Migration und die zivilgesellschaftliche Bewegung der Unterstützung lassen sich mit dem Modell der Externalisierungsgesellschaft in einem Spannungsverhältnis mit der Re-Organisation des europäischen Grenzregimes als auch mit den rassistischen Mobilisierungen um das Jahr 2015 beschreiben. Kombiniert mit den neuen Begriffen lässt sich darüber nachdenken, welche Rolle *präsentische* und *repräsentistische* Elemente jeweils in den Bewegungen und Prozessen gespielt haben. Die Restrukturierung des europäischen Grenzregimes teilte mit den rassistischen Mobilisierungen das Ziel der territorialen Abschottung der Zentren gegenüber der Peripherie – genauer gegenüber denjenigen, die dem Elend dieser peripherisierten Weltregionen entfliehen wollen und ihren Anteil vom gesellschaftlich angehäuften Reichtum einfordern. Die *repräsentistischen* Appelle an neo-orientalistische Ressentiments und die *präsentische* Gewalt gegen Geflüchtete harmonierten mit der Restrukturierung des europäischen Grenzregimes, die vor allem auf *repräsentistischen* Strategien basierte. Demgegenüber war sowohl die Migrationsbewegung, die die europäischen Grenzen überwand, als auch die zivilgesellschaftliche Bewegung von einer *präsentischen* Logik gekennzeichnet. Als diejenigen, die eigentlich abgehalten werden sollten, plötzlich konkret vor Ort waren, ließen sich zahlreiche Aktive von der unmittelbaren Prekarität der Geflüchteten affektiv erfassen. Dadurch wurde die Praxis des Nicht-wissen-Wollens, das Verdrängen der Brutalität der globalen

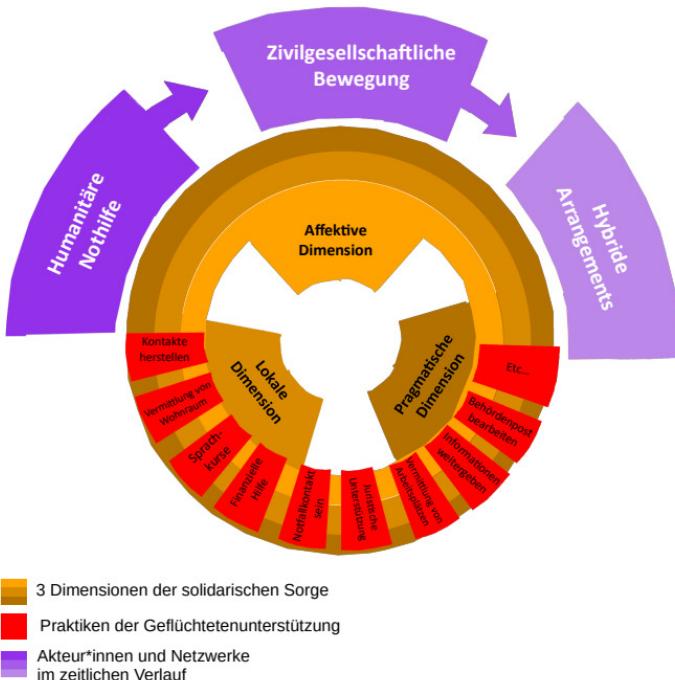
Verhältnisse praktisch im Hier und Jetzt unterlaufen. Die pragmatische Praxis der Internalisierung der Geflüchteten unterbrach die Externalisierungspraxis und stellte der distanzierten Ablehnung eine affektive Nähe, kombiniert mit einer lokalen und pragmatischen Praxis entgegen. Mit dem Begriff der Zivilgesellschaft lässt sich in dem lokalen Fallbeispiel eine breite Allianz erkennen, die an dieser Mobilisierung beteiligt war und sich von Einzelpersonen über persönliche Netzwerke, lokale Unterstützungsgruppen, aktivistische Zusammenhänge, urbane Infrastrukturen bis hin zu Teilen der lokalen Verwaltung erstreckte. Gleichzeitig sind Interaktionen zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Phänomenen erkennbar. Die zivilgesellschaftliche Mobilisierung der Unterstützung wendete sich vielerorts explizit gegen rechte Mobilisierungen sowie restriktives Behördenhandeln und wies die Bedrohungsdiagnose der rassistischen Mobilisierungen in weiten Teilen zurück. Sie stellte ihr die *präsentische* Unterstützung der Geflüchteten vor Ort entgegen. Gleichzeitig spielten bei der Verteidigung der Externalisierungsgesellschaft sowohl *repräsentistische* als auch *präsentistische* Strategien eine Rolle.

Im Vergleich zu der Mobilisierung der Unterstützung für die ukrainischen Geflüchteten, die 2022 in großer Zahl nach Europa kamen, zeigen sich bemerkenswerte Parallelen wie auch gravierende Unterschiede. Anfangs beteiligten sich ganz ähnliche Allianzen an der Mobilisierung der Unterstützung, die sich auf eine ähnliche *präsentische* Praxis des Sorgens stützten. Allerdings wurde schnell deutlich, dass die Menschen aus der Ukraine nicht mit einer neo-orientalistischen Fremdgruppenkonstruktion, sondern deutlich als Teil der Wir-Gruppe wahrgenommen wurden. Daher beteiligten sich ungleich mehr institutionelle und staatliche Akteure an der Unterstützung, als das um das Jahr 2015 der Fall gewesen war. Das hatte zur Folge, dass die mobilisierten Ressourcen deutlich höher waren und auch der Anteil *repräsentistischer* Strategien, die in die Mobilisierung eingewoben waren, deutlich höher war. Trotz der augenscheinlichen Gemeinsamkeiten wurde also die Frage, wie Menschen auf der Flucht würdig empfangen werden können, 2015 und 2022 sehr unterschiedlich beantwortet.

Um das politische Potenzial und damit die *neue Facette des Politischen* in den Blick zu bekommen, habe ich entlang meines empirischen Materials drei Dimensionen des solidarischen Sorgens entwickelt. Die erste Dimension davon ist die affektive: Das solidarische Sorgen war davon getragen, dass sich die Aktiven den mit der Externalisierungsgesellschaft einhergehenden emotionalen Anrufungen der sozialen Kälte, des Vergessens und der Abschottung affektiv widersetzen. Mit der massenhaften und weitreichenden Mobilisierung der Unterstützung für Geflüchtete bekam der Externalisierungshabitus zunehmend tiefe Risse, sodass sich die affektiven Routinen temporär verschoben. Die Aktiven ließen sich dabei von der Prekarität der Geflüchteten und der Dynamik der Mobilisierung affektiv erfassen und beteiligten sich aktiv an dem Aufbau affektiver Allianzen, die die breiten Bündnisse der zivilgesellschaftlichen Bewegung der Unterstützung erst ermöglichten. Die zweite ist die lokale Dimension: Die Unterstützung funktionierte am besten vor Ort und indem darin lokale Vorgeschichten und lokale Netzwerke aktiviert und eingebunden werden konnten. Gerade Kommunen und Städte hatten ein besonderes Potenzial, die Dynamik der Mobilisierung der solidarischen Sorge aufzunehmen. Hier bildeten sich vielfältige hybride Arrangements – unterschiedliche Formen der Kooperation zwischen kommunalen und nicht-staatlichen Akteur*innen – welche die Zeit der Mobilisierung überdauerten. Als Drittes spielte die pragmatische Dimension eine wesentliche Rolle. So fokussierten die Aktiven sehr deutlich pragmatische Lösungen, in denen sich das Ziel der Internalisierung der Geflüchteten schon in der Gegenwart zeigte. Das ermöglichte einerseits eine temporäre Dethematisierung parteipolitischer oder habitualisierter Differenzen der Beteiligten, andererseits war der Pragmatismus mit einer ausgeprägten Skepsis gegenüber repräsentistischen Strategien und Organisationen verbunden. Zugleich hatte die pragmatische Bearbeitung der existenziellen Sorgebedürfnisse der Geflüchteten für die Aktiven eine enorme Dringlichkeit bei der gleichzeitigen Anforderung einer gewissen Kontinuität der Unterstützung. So rückten die Alltage der Aktiven mit denen der Geflüchteten immer weiter zusammen. Entlang dieser unterschiedlichen Dimensio-

nen lassen sich die Funktionsweisen und Potenziale der solidarischen Sorge umreißen.

Abbildung 8: Das solidarische Sorgen stand im Zentrum der Mobilisierung. Die drei Dimensionen des solidarischen Sorgens durchzogen sowohl die Praktiken der Unterstützung, als auch die drei Momente der Mobilisierung: die humanitäre Nothilfe, die zivilgesellschaftliche Bewegung sowie die hybriden Arrangements.



Quelle: Eigene Darstellung.

Mit den drei Dimensionen lässt sich die *neue Facette des Politischen* als komplexes Geflecht aus der affektiven, der lokalen und der pragmatischen Dimension beschreiben. Die spezifischen Verhältnisse dieser drei Dimensionen und ihre Verschiebungen können so über den Dreischritt der verschiedenen zeitlichen Momente der Mobilisierung hinweg – von der humanitären Nothilfe, über die zivilgesellschaftliche Bewegung bis zu den hybriden Arrangements – nachvollzogen werden (Abbildung 8).

Die humanitäre Nothilfe, der sich die vielen Aktiven anschlossen, konnte an einen relativ weitverbreiteten alltäglichen Humanitarismus anknüpfen, der sich schon vorher in der BRD ausgebreitet hatte. So machte es unter anderem das über mehrere Generationen hinweg tradierte Wissen über Flucht und Migration für einige Aktive plausibel, sich von der affektiven Dynamik erfassen zu lassen, die in der existenziellen Prekarität der Geflüchteten ihren Anfang nahm. Die zivilgesellschaftliche Bewegung der Unterstützung hatte genau in dieser massenhaften humanitären Nothilfe einen wesentlichen Ausgangspunkt. Damit spielte die affektive Dimension in der Anfangszeit die wahrscheinlich wichtigste Rolle. Die Wucht der affektiven Dynamik erfasste zunehmend mehr Menschen und vertiefte die Risse im Externalisierungshabitus. Das bildete eine wichtige Grundlage für die selbstorganisierten Unterstützungsvereine, die im ganzen Land wie Pilze aus dem Boden schossen – ein wesentlicher Unterschied zu ähnlich gelagerten Mobilisierungen in der Vergangenheit. Dass sich die Geflüchteten meist in nächster Nähe befanden, war ein wichtiger Faktor für die affektive Dynamik. Die lokale Dimension wirkte dadurch wie ein Katalysator für affektive Allianzen, wie beispielsweise Freund*innenschaften, die sich besonders gut im Lokalen entfalten konnten. Dies ließ wiederum die pragmatische Dimension der Unterstützung zutage treten: In der humanitären Nothilfe war die problemnahe Lösungsfindung der existenziellen Fragen der Geflüchteten handlungsleitend für die Aktiven. Sobald sie sich auf die affektiven Dynamiken und Kontakte vor Ort eingelassen hatten, standen die alltäglichen Probleme der Geflüchteten mit besonderer Dringlichkeit oben auf der Tagesordnung. Und mit ihnen die Frage danach, wie sie schnell und pragmatisch gelöst werden konnten – was am ehesten vor Ort, im lokalen Terrain erfolgversprechend war. Oftmals

bedeutete das die Mobilisierung enormer persönlicher und alltäglicher Ressourcen der Aktiven. Denn konnten die Bedürfnisse nicht schnell befriedigt werden, drohte unmittelbar menschliches Leid. Mit der Zeit wuchs allerdings die Notwendigkeit, die Probleme nicht nur schnell zu lösen, sondern ihre Lösung auch mit einer gewissen Kontinuität sicherstellen zu können, um plausibel auf die komplexen, alltäglichen und mit kleinteiligen und langwierigen bürokratischen Prozessen verwobenen Problemlagen der Geflüchteten reagieren zu können.

Durch die Mobilisierung der zivilgesellschaftlichen Bewegung ließ sich die Unterstützung ein Stück weit auf Dauer stellen und eben jene Kontinuität sichern. Der starke Fokus auf die pragmatische Lösungsfindung für die multiplen und existenziellen Bedürfnisse der Geflüchteten, von der die humanitäre Nothilfe gekennzeichnet war, spiegelte sich auch in der zivilgesellschaftlichen Bewegung wider, auch wenn darin vereinzelt *repräsentistische* Strategien artikuliert wurden. Letztere zeigten sich beispielsweise in der Bezugnahme auf die Kampagne *Seebrücke*, die sich für die Aufnahme der geflüchteten Boatpeople aus dem Mittelmeer einsetzte. In den konkreten Praktiken der Aktiven drückte sich das Ziel der Internalisierung der Geflüchteten in die Gesellschaft aus. *Nicht reden, sondern machen* war dabei die Devise, in der schon das Primat des *Präsentischen* durchschien. Denn das *Reden* projizierte die Ziele in eine Zukunft. Die pragmatische Lösungsfindung der zivilgesellschaftlichen Bewegung war hingegen zu einem großen Teil auf die Gegenwart ausgerichtet – sie sollte und musste im Hier und Jetzt passieren. Die *präsentische* Zeitlichkeit als Zusammenspiel von Dringlichkeit und Kontinuität begünstigte es, dass die Unterstützungspraxis immer mehr Raum in den Alltagen der Beteiligten einnahm. Hinter der dringlichen und kontinuierlichen Unterstützungspraxis verblasssten die Konflikte unter den Aktiven für die Zeit der Mobilisierung zunehmend. Parteipolitische oder habitualisierte Differenzen unter den Aktiven konnten erfolgreich dethematisiert und so die Grundlage für die breiten zivilgesellschaftlichen Allianzen geschaffen werden. Die affektiven Risse im Externalisierungshabitus als gemeinsamer Bezugspunkt verstärkten die Effekte der temporären Dethematisierung und erweiterten so die Handlungsspielräume der zivilgesellschaftlichen Bewegung enorm. Auch die Vergrößerung der

Netzwerke der Bewegung, gerade um die lokalen Knotenpunkte herum, wurde durch den gemeinsamen *präsentischen* Fokus begünstigt.

Gerade für die länger anhaltenden Kontakte spielte es eine wichtige Rolle, dass sich die gemeinsamen Aktivitäten gut anfühlten und im besten Fall allen Beteiligten Freude bereiteten – sich also als positiver affektiver Überschuss erwiesen. Entlang dieser positiven gemeinsamen Erfahrungen konnten sich affektive Allianzen entwickeln, die die ganze Bandbreite der beteiligten Akteur*innen – Aktive aus selbstorganisierten Unterstützungscreisen, Mitarbeiter*innen aus dem institutionellen Umfeld, Angestellte der lokalen Verwaltung und Geflüchtete selbst – umfassen konnte. Aber auch die unterschiedlichen affektiven Allianzen von Geflüchteten untereinander spielten immer wieder eine wichtige Rolle. So entspann sich ein feines Netz aus flüchtigen und längerfristigen Kontakten unter Geflüchteten, das die Unterstützung auch außerhalb der gängigen Institutionen der solidarischen Sorge gewährleistete. Einige der vielfältigen affektiven Allianzen überdauerten die unmittelbare Zeit der humanitären Nothilfe in Form von Freund*innenschaften oder familienähnlichen Konstellationen. Sie bildeten so eine wesentliche Ressource, auf die die zivilgesellschaftliche Bewegung der Unterstützung zurückgreifen konnte. Gleichzeitig verstärkten sie aber auch die affektive Sogwirkung, die von der länger anhaltenden Unterstützung der Geflüchteten ausging, und wirkten so wiederum als Katalysator für eine kontinuierliche Unterstützungspraxis. Das Wissen und der konkrete Umgang mit diesem Sog wurde ein wichtiger Baustein für weiteres Engagement der Aktiven. Durch die kontinuierliche Unterstützung konnten auch in scheinbar aussichtslosen Situationen Erfolge erzielt werden, wie die Unterstützung der von Abschiebung bedrohten Geflüchteten zeigt. Abweichende Arten zu fühlen, wie Wut über die Verhältnisse oder die Empathie mit den Betroffenen vermischten sich hier mit konkreten Schutzmaßnahmen, die immer wieder Abschiebungen verhindern konnten.

Die Unterstützung für Geflüchtete konnte an vielen Stellen an historische Erfahrungen der Unterstützung anknüpfen, erfolgreiche Praktiken und Netzwerke, die sich oft im Umfeld der zentralisierten Geflüchtetenunterkünfte akkumulierten, aktualisierten und erweiter-

ten. Gerade mit der Praxis des Kirchenasyls gibt es in einigen Tübinger Gemeinden lange Erfahrungen und eine Tradition konfessionsübergreifender Kooperationen. Die physische Nähe und der Einbezug lokalen Wissens und lokaler Netzwerke war quasi das Schmiermittel für das solidarische Sorgen, das eine Vielzahl an Unterstützungspraktiken – angefangen beim gegenseitigen Kennenlernen und der Unterstützung bei der Wohnungseinrichtung über den Betrieb einer selbstorganisierten Kleiderkammer bis hin zu selbstorganisierten Sprachkursen – enorm erleichterte. Gleichzeitig veränderten die Unterstützungspraktiken die konkreten Orte oder brachten sie mit hervor. So wurden durch die Mobilisierungen in einigen Kirchengemeinden die lokalen Netzwerke der pragmatischen Unterstützung erweitert, und die physischen Gebäude der Gemeinde bildeten – gerade im Fall eines Kirchenasyls – den Ausgangspunkt für eine umfassende Aneignung der Räumlichkeiten für den Zweck und die Bündelung der Praktiken der solidarischen Sorge. Die dabei neu entstandenen Ressourcen beschleunigten abermals die affektive Dynamik und konnten wiederum in weitere, daran anschließende Unterstützungspraktiken eingespeist werden.

Teile der lokalen Verwaltungen hatten aufgrund ihrer spezifischen lokalen Kompetenzen und ihrem Fokus auf die pragmatische Integration der Ankommen den in die städtische Gesellschaft ausreichend große Überschneidungsflächen mit der lokal und pragmatisch ausgerichteten zivilgesellschaftlichen Bewegung. Die affektive Dynamik der Unterstützung fand hier besondere Resonanzräume, in denen die Verwaltungen in der Lage waren, Impulse aus der zivilgesellschaftlichen Bewegung ein Stück weit aufzunehmen oder zu unterstützen. Entlang des Prozesses um das Tübinger Integrationskonzept lassen sich die lokalen Entwicklungen exemplarisch nachvollziehen. Die lokalen Netzwerke zwischen der Verwaltung und unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, die schon 2010 geknüpft wurden, konnten unter dem Eindruck der Migrationsbewegung und der darauf reagierenden zivilgesellschaftlichen Bewegung um das Jahr 2015 reaktiviert und ausgebaut werden. Außerdem wurden die lokalen Kompetenzen erweitert und jene Teile der lokalen Verwaltung, die mit der pragmatischen Unterstützung der Geflüchteten beschäftigt waren, konnten sich

deutlich erweitern. Dabei harmonierten das Prinzip des Präsentischen und die eindeutige lokale Ausrichtung der Akteur*innen der zivilgesellschaftlichen Bewegung mit dem Fokus der Verwaltungen auf die konkrete Stadtgesellschaft, was die Zusammenarbeit in hybriden Arrangements erleichterte. Auch die temporäre Dethematisierung vorher wirkmächtiger Konfliktlinien erwies sich als förderlich für diese Form der Zusammenarbeit. Der gemeinsame lokale Bezugspunkt war genau wie die geteilte Fokussierung auf eine pragmatische Lösungsfindung ein entscheidendes Moment, um sich über vormals bestehende Grenzen hinweg kennenzulernen, sich temporär zusammenzutun, unterschiedliche Kompetenzen und Ressourcen zu teilen und sich damit gegenseitig zu unterstützen.

Als dann die Dynamik der zivilgesellschaftlichen Bewegung abzuflauen begann, etablierten sich unterschiedliche Formen von hybriden Arrangements zwischen Akteur*innen der Bewegung und der Verwaltung, die auf eine längere Dauer angelegt waren. Die Praxis des solidarischen Sorgens institutionalisierte sich damit zunehmend, wie Sabrina Dorn andeutet:

»Einige bemängeln, dass der Austausch nachgelassen hat, man ihnen Informationen vorenthalte. Aber jetzt sind wir halt an einem Punkt, wo die Regeldienste ihre Strukturen angepasst haben und viele Leute eingesetzt wurden. Der Fallzahlenschlüssel, der ist immer noch sehr hoch, aber es ist eben so, dass wir nicht mehr in einer Notsituation sind und alle Arbeitsprinzipien selbstverständlich wieder beachtet werden müssen.«⁴

Auch im Bereich des Wohnraums für Geflüchtete finden sich in Tübingen eine ganze Reihe von hybriden Arrangements mit starkem Fokus auf das lokale und pragmatische Zusammenleben, die die unmittelbare Zeit der Mobilisierung überdauerten. Mit dieser Verschiebung in Richtung der hybriden Arrangements verschob sich auch das Verhältnis der unterschiedlichen Dimensionen der solidarischen Sorge untereinander wei-

4 Interview mit Sabrina Dorn, Pos. 8.

ter. Während die lokale Dimension ebenso wie die pragmatische Dimension eine immer stärkere Rolle spielten, nahm die Bedeutung der affektiven Dimension, genau wie die Spontanität der Unterstützung, mit zunehmender Institutionalisierung ab. Die selbstorganisierten Akteur*innen zeigten anfangs eine sehr hohe Flexibilität und waren in der Lage, enorme eigene Alltagsressourcen einzusetzen wie persönliche Kontakte oder Geldmittel. Je stärker der Grad der Institutionalisierung der Unterstützung für Geflüchtete anstieg, desto mehr etablierten sich routinierte Handlungen und eine professionelle Distanz, die die affektive Involviertheit der Beteiligten nicht mehr notwendig machte – durchaus auch nachvollziehbar, wie es Sabrina Dorn aus Sicht der Verwaltung darstellt: »Ist ja auch die Frage, ob man eine richtige freundschaftliche Beziehung mit jemandem führen möchte, für den man ständig Sekretariat ist, oder?«⁵

Abbildung 9: In der Konzeption des Präsentischen finden sich die drei Dimensionen des solidarischen Sorgens wieder.

Merkmale des repräsentistischen Fokus	Merkmale der präsentischen Praxis	
1. Chrono-politische Ausrichtung auf die Zukunft	1. Gegenwart als chrono-politisches Terrain	Pragmatische Dimension
2. Monolithisches Bild politischer Macht auf gesellschaftlicher Makro-Ebene	2. Macht wird unmittelbar und lokal ausgehandelt	Lokale Dimension
3. Ausrichtung auf die Produktion symbolischer und medialer Bilder	3. Das Ergebnis „andauernder Entfaltung affektiver Verbindungen, durch die wieder neue Sorge-Praxen entstehen“ (Isabel Lorey 2017:120)	Affektive Dimension
4. Fokus auf Forderungen an Institutionen und Personen pol. Repräsentation		
5. Vergeschlechtlichung als männlich konnotierte Sphäre der Repräsentation	4. Weibliches Wissen und Affekte werden wertgeschätzt	

Quelle: Eigene Darstellung.

5 Interview mit Sabrina Dorn, Pos. 13.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass sich in der Konzeption der *präsentischen Praxis*, wie ich sie in Kapitel 4 vorgenommen habe, recht klar die drei Dimensionen des solidarischen Sorgens wiederfinden (Abbildung 9). Die Gegenwart als zentrales Terrain des *Präsentischen* korreliert sehr eng mit einer pragmatischen Lösungsfindung, bei der die Lösung des Problems nicht in eine ferne Zukunft verlagert wird, sondern im Hier und Jetzt ganz konkret passieren soll. Dass die *präsentische Praxis* gesellschaftliche und politische Macht gerade nicht nur auf der Makroebene entwickelt, sondern ganz unmittelbar und lokal in der vermachten Welt agiert, zeigt deutlich die Merkmale der lokalen Dimension des solidarischen Sorgens. Das *Präsentische* ist außerdem das Ergebnis andauernder Entfaltung affektiver Verbindungen, aus denen immer wieder neue Sorgepraktiken entstehen können. Isabel Lorey hebt deutlich hervor, wie zentral dabei die affektive Dimension ist. Die gilt auch für den nächsten Punkt: Bei dem *weiblichen Sorgewissen* spielen alle drei Dimensionen eine wichtige Rolle, aber die Affekte sind dabei sehr zentral. Gerade wohlwollende affektive Verbindungen untereinander und mit den Geflüchteten wurden in der Mobilisierung deutlich wertgeschätzt. In den Merkmalen des *Präsentischen* finden sich also deutlich die drei Dimensionen. Gleichzeitig sind die drei Dimensionen von Momenten des *Präsentischen* durchzogen (siehe Kapitel 6.1 bis 6.3).

Ende 2015 fragte ein Mitbewohner von mir, ob er ein Transparent an den Balkon hängen könne, das sich gegen das europäische Grenzregime und den gesellschaftlichen Rassismus wendete. Daraufhin entstand ein kurzes Gespräch mit einer anderen Mitbewohnerin, die in der Unterstützung für Geflüchtete aktiv war. Sie entgegnete ihm, warum er denn *nur* ein Transparent aufhängen wolle und seine Energie nicht lieber in die konkrete Unterstützung von Geflüchteten investiere. Beide einigten sich nach einer kurzen Diskussion darauf, dass beides nebeneinanderstehen könne. Allerdings rückten beide nicht von ihrem ursprünglich vertretenen Fokus ab. Man könnte sagen, damit war die Sache erledigt. Im Licht der hier entwickelten neuen Begriffe für die *neue Facette des Politischen* wird aber noch etwas deutlich: In dem kurzen Gespräch trafen zwei gegenläufige Strategien des *Politischen* aufeinander. Auf der einen

Seite stand die Orientierung auf *repräsentistische* Strategien und Praktiken, die sich in weiten Teilen der gesellschaftlichen Linken und der Vertreter*innen der Forschung zu sozialen Bewegungen findet. Sie materialisiert sich wohl am eindeutigsten in der Form des *politischen Transparents*, in dem *repräsentistische* Kritik auf kurze prägnante Slogans verkürzt, für die mediale Bilderproduktion präsentiert und so in weitere *repräsentistische* Mobilisierungsprozesse einbezogen werden kann. Dem gegenüber stand der affektive, lokale und pragmatische Fokus auf die *präsentischen* Tätigkeiten der solidarischen Sorge. Aus den Logiken dieser drei Dimensionen heraus hatte ein Transparent wahrscheinlich keinerlei Auswirkungen auf die konkrete Praxis der Unterstützung. Beides kann natürlich nebeneinander stehen; damit ist aber nicht viel gewonnen. Das Potenzial liegt darin, die unterschiedlichen *Facetten des Politischen* mit dem hier vorgeschlagenen Vokabular erkennen und benennen zu können. Damit ließen sich zukünftig neue Formen politischer Auseinandersetzungen entwickeln, in denen *präsentische* und *repräsentistische* Strategien und Taktiken auf neue und produktive Weise miteinander verwoben sind.